

Mamachen Marga wußte, daß sie eine moderne Frau war. Sie brauchte sich nur im Spiegel zu betrachten, um diese Tatsache bestätigt zu finden. Ihr Mütterchen hatte in gleichen Jahren schon ein Altweiberhütchen getragen und von ihren Jugendtagen gesprochen als von der guten alten Zeit. Die Arme. Allerdings, sie hatte ihre Ruhe gehabt. Sie hatte dem Leben behaglich von weitem zusehen können. Unangenehmes war ihr ferngehalten worden von der ganzen Familie. Moderne Menschen durften wohl niemals zusehen, sie mußten mitmachen bis zum letzten Augenblick.

Marga lachte sich ihr hüpfendes Lachen jetzt sogar selbst vor, wenn sie allein im Zimmer war. Wäre sie nicht blond und kurzröckig, in helle Farben gekleidet, man hätte glauben können, ein altes Weibchen kichern zu hören über den Unverstand der Jugend, der immer neu blühte.

Eine neue Unruhe war aus dem Tageslauf gewachsen. Das war Ortruds Bekanntschaft mit einem Rennradler. Kaum begonnen und schon unzertrennlich, wie seit Ewigkeiten bestehend.

Marga hatte sich übrigens solche Sechstagerrenner stets mit zwiebelnasigem rotfleckigen Gesicht und mit einem Katzenbuckel vorgestellt. Mißgeburten aus Kartoffelkellern oder Flickschusterwerkstätten oder etwa wie Apachen mit Ballonmütze und rotem Halstuch, wie sie ihr Woldemar einst auf ihrer Hochzeitsreise in Paris gezeigt hatte. Sie hatte diese Gedanken den Kindern nicht verhehlt. Sie hatten gelacht. Moritz hatte erklärt, Apachen gäbe es heute nur noch im

Smoking.

Marga mußte selbst zugeben, daß, wenn man nichts wußte, man Bert Lücke nach Figur, Haltung, Gesichtsschnitt für einen Aristokraten halten könnte.

Sie hatte dazu erklärt bekommen, daß nicht jeder Aristokrat ein Sportsmann wäre. Jeder Sportsmann aber ein Aristokrat, ein wahrhafter. Einen harmonisch ausgebildeten Körper kann man nicht vortäuschen, der muß da sein.

Sie mochten recht haben, die Kinder, sie hatten immer recht.

Aber selbst bei einem kronechten Aristokraten hätte man als Mutter wohl ein langsames Wachsen der Freundschaft und Vertrautheit beanspruchen können. Gestern noch unbekannt, heute schon du genannt. War das ein Lied aus dem Grammophon, das sich zwischen Margas ernsthafte Mutterbesorgnis geschmuggelt hatte? Oder war es sein Volkslied, in dem tiefer Sinn lag?

Marga wußte es nicht. Sie weinte ein wenig. Es war warm

heute. Solche Frühlingsluft war das Traurigste von der Welt.

Margas Springflutlachen versuchte die Tränen davonzutreiben.

Übrigens mußte es auch ein Fräulein Lücke oder etwas

Ähnliches geben. Denn Moritz, der Ortrud jetzt immer

begleitetem trug keine Sandalen mehr. Nicht nur das. Er

kleidete sich als Sportsmann, tadellos ausgewählt. Auch hatte

er stillschweigend das Menü des Vegetarianers abgesetzt.

Marga seufzte. Eigentlich war dies alles wohl etwas Gutes?

Wenn diese lieben Neubekanntten nur nicht so bescheidener

Herkunft gewesen wären. Sie wohnten rückwärts vom Alexanderplatz, sozusagen auf der Kehrseite von Berlin. Sie suchten dies nicht einmal zu verheimlichen. Sie waren sogar noch stolz darauf, aus einer alten Berliner Handwerkerfamilie zu stammen. Sie nannten andere Leute Emporkömmlinge. Mamachen Marga mußte versuchen, es begreifen zu lernen, daß auch Standesbewußtsein heute ein ausgedehnter Begriff geworden.

*Berend, Alice: Der Herr Direktor. S. 99-100. © AvivA Verlag.*